



Universität Augsburg
Universitätsbibliothek

Rosetti-Forum. Heft 9 (2008)
Internationale Rosetti-Gesellschaft

Wallerstein, 2008

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-uba005178-6>

[Freier Zugang - Rechte vorbehalten](#)

Universitätsbibliothek Augsburg
Universitätsstraße 22
86159 Augsburg

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/>

auskunft@bibliothek.uni-augsburg.de



9. Rosetti-Festtage im Ries

4. bis 8. Juni 2008

veranstaltet von der
Internationalen Rosetti-Gesellschaft e.V.

Künstlerischer Leiter:
Johannes Moesus

Mittwoch, 4. Juni, 20 Uhr, Schloss Amerdingen

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Divertimento B-Dur, Murray D28

Allegro moderato – Minuetto moderato e grazioso

Rondo: Allegretto

Joseph Martin Kraus (1756 – 1792)

Sonate d-Moll für Violine und B.c., VB 157

Allegro – Andante – Allegro

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Klaviertrio G-Dur, Hob. XV:25 („Zigeunertrio“)

Andante – Poco Adagio. Cantabile – Rondo all’Ongarese: Presto

Pause

Joseph Martin Kraus (1756 – 1792)

Sonate D-Dur, VB 171

Allegro moderato – Largo ma poco con moto – Ghiribizzo: Allegro

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Variationen Es-Dur über „Bei Männern, welche Liebe fühlen“

von W. A. Mozart für Violoncello und Klavier, WoO 46

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Sonate Es-Dur, Murray D30

Allegro assai – Andante grazioso – Rondo: Allegretto

Isabel Schau, Violine – Guido Larisch, Violoncello

Robert Hill, Hammerklavier

Die Trios für Klavier, Violine und Violoncello, die am heutigen Abend zur Aufführung kommen, sind alle mehr oder weniger dem Typus der begleiteten Klaviersonate zuzurechnen, aus der das ‚klassische‘ Klaviertrio mit drei völlig unabhängigen und gleichberechtigten Instrumentalparts entstand. Bei den insgesamt 13 erhaltenen Trios von Rosetti, die in den Quellen durchgängig als Divertimenti oder Sonaten bezeichnet werden, handelt es sich durchweg um geistvolle, dem gehobenen Hausmusik-Genre zugehörige Unterhaltungsmusiken. Zu Lebzeiten des Komponisten waren sie überaus beliebt und weit verbreitet. Zahlreiche Abschriften und Druckausgaben dieser Werke (u. a. bei André, Boßler, Goetz, Hummel, Longman & Broderip, Schott und Sieber) belegen dies eindrucksvoll. Das B-Dur-Trio, Murray D28, entstand Anfang der 1780er Jahre, das Es-Dur-Trio, Murray D30, wahrscheinlich einige Jahre später. Die Beliebtheit dieser Musiken beim damaligen Publikum

P2

manifestierte sich nicht zuletzt auch darin, dass sie selbst nach dem Tod des Komponisten noch in Bearbeitungen fremder Hand im Druck erschienen. 1796 kamen bei Naderman in Paris das Es-Dur-Trio und fünf andere Werke Rosettis in gleicher Besetzung als „*Six Duos Faciles Pour Violons*“ heraus, also als Streichduette, einer Musikgattung die im späten 18. Jahrhundert im hausmusikalischen Bereich des aufgeklärten Bürgertums hoch in Mode war. 1799 erschien im Londoner Musikverlag Harrison, Cluse & Co. das B-Dur-Trio zusammen mit zwei Schwesterwerken als „*Three Favourite Divertissements for the Piano Forte*“, also als reine Klaviersonaten.

Der im unterfränkischen Miltenberg geborene Joseph Martin Kraus besuchte ab 1768 das Jesuitengymnasium in Mannheim. Seit Anfang 1773 studierte er die Rechte, zunächst in Mainz, dann in Erfurt und schließlich in Göttingen. 1778 beschloss er, sich ganz der Musik zu widmen und Deutschland zu verlassen. Mit einem schwedischen Kommilitonen reiste er nach Stockholm, wo er 1781 mit seiner Oper *Proserpin* auf sich aufmerksam machte. König Gustav III. ernannte ihn zum Kapellmeister und schickte ihn 1782-1786 auf eine ausgedehnte Reise in die Musikzentren Europas. Nach seiner Rückkehr befasste sich Kraus mit der Neuorganisation des Musiklebens in Stockholm. Nur 36-jährig starb er an einer Lungenkrankheit, an der er bereits seit seiner Göttinger Studienzeit litt. Während dieser Zeit entstand die dreisätzige Sonate in d-Moll, die er in einem Brief an seine Eltern vom 28. Dezember 1777 als „*Duetto à Clavicembalo et Violino*“ bezeichnete. Das Klaviertrio in D-Dur, das einzige erhaltene aus seiner Feder, schrieb Kraus nach seiner Rückkehr nach Stockholm im Jahr 1787 während eines Aufenthalts auf Schloss Drottningholm. Der *Ghiribizzo* (ital. Schrulle, Marotte) überschriebene dritte Satz bezeichnet eine launige freie Fantasie, ein Capriccio.

Das um 1795 wahrscheinlich unmittelbar nach Haydns zweiter Englandreise im Auftrag der Londoner Verleger Longman & Broderip komponierte Klaviertrio G-Dur, Hob. XV:25, erschien in zahlreichen zeitgenössischen Ausgaben als „Sonate für Pianoforte mit Begleitung von Violine und Violoncello“, einer Bezeichnung, die diesem späten Werk des Meisters nicht ganz gerecht wird. Denn, wenn auch das Klavier eindeutig dominiert und über weite Strecken die Violine mit der Oberstimme des Klaviersatzes und das Violoncello mit dem Klavierbass unisono geführt wird, so tragen doch die beiden Streichinstrumente ganz wesentlich zur Wirkung dieser Musik bei. Gelegentlich wird sogar der Violine statt des Klaviers die melodische Führung anvertraut. Der turbulente Schlusssatz erfreute sich wegen seines ‚exotischen‘ Kolorits schon bald großer Beliebtheit. Er ist in zahlreichen Bearbeitungen für unterschiedlichste Besetzungen überliefert. Gewidmet ist das Werk der jungen Witwe des Pianisten und Komponisten Johann Samuel Schröter, Rebecca Schröter, die bei Haydn gegen Ende seines ersten Londoner Aufenthalts Klavierunterricht genommen hatte.

Die sieben Variationen über das Duett „Bei Männern, welche Liebe fühlen“ komponierte Beethoven 1801 und widmete sie dem Grafen Georg von Browne, der als Offizier in kaiserlich-russischen Diensten stand. Die einzelnen Variationen stellen in ihrem hohen kompositorischen Anspruch einen wohlkalkulierten Gegensatz zu dem volksliedhaft schlichten Thema dar, das Beethoven Mozarts *Zauberflöte* entnahm. Auf diese Weise entstand fast so etwas wie eine Folge kleiner Charakterstücke, die eine Fülle von Möglichkeiten kammermusikalischen Konzertierens ausschöpfen und deren klangliche und spieltechnische Gegebenheiten auskosten.

GG

P3

Donnerstag, 5. Juni, 19.30 Uhr, Schloss Kapfenburg, Konzertsaal

Ignaz von Beecke (1733 – 1803)

Streichquartett G-Dur, Munter 12

Allegro – Menuetto I – Adagio – Menuetto II – Presto

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Streichquartett Es-Dur, Murray D8

Allegro con espressione – Adagio – Menuet – Rondeau: Allegretto

Ignaz von Beecke (1733 – 1803)

Klavierquintett a-Moll

Allegro con affetto – Andante piu tosto larghetto – Allegretto

Pause

Robert Schumann (1810 – 1856)

Klavierquintett Es-Dur, op. 44

Allegro brillante – In modo d'una marcia. Un poco largamente

Scherzo: Molto vivace – Allegro ma non troppo

Andreas Kirpal, Klavier

Diogenes-Quartett:

Stefan Kirpal, Gundula Kirpal, Violine

Stephanie Krauss, Viola – Stephen Ristau, Violoncello

In Zusammenarbeit mit der

Internationalen Musikschulakademie / Kulturzentrum Schloss Kapfenburg

Der in Wimpfen am Neckar geborene Ignaz von Beecke schlug zunächst die Militärlaufbahn ein und nahm aktiv am Siebenjährigen Krieg teil. 1759 trat er ins Oettingen-Wallersteinsche Kontingent des württembergischen Kreisdragonerregiments Prinz Friedrich ein, in dem er es bis zum Major brachte. Schon bald wurde er zum Adjutanten des Erbgrafen Kraft Ernst bestimmt, der ihn nach seinem Regierungsantritt 1773 zum Intendanten der Hofmusik machte. Seine kompositorischen Kenntnisse scheint Beecke sich autodidaktisch angeeignet zu haben. Angenommene Lehrer-Schüler-Verhältnisse zu Jommelli und Christoph Willibald Gluck lassen sich nicht belegen. Besonders in seinem Klavier- und Kammermusikschaffen finden sich beachtliche Schöpfungen voller Originalität, die durch Schönheit der melodischen Erfindung wie auch formale Ausgewogenheit und spielerischen Witz bestechen. Die konsequente Verarbeitung des thematischen Materials vor allem in seinen späteren Werken gemahnt an sein Vorbild Joseph Haydn. Beecke hat 17 Streichquartette hinterlassen. Die meisten davon lassen sich nicht oder nur sehr grob datieren. Dies trifft auch auf das Quartett in G-Dur zu, das den heutigen Abend eröffnet und dessen formale

P4

Anlage mit fünf Sätzen (darunter zwei Menuette) durchaus ungewöhnlich ist. Der Beecke-Forscher Friedrich Munter äußerte Zweifel an seiner Echtheit, ohne dies allerdings genauer zu belegen.

Beecke war ein glänzender Pianist und als solcher bekannt und geschätzt. Leopold Mozart, der ihn 1766 in Paris kennen gelernt hatte, sah in ihm später einen nicht ungefährlichen Konkurrenten seines Sohnes und unterstellte ihm sogar, Wolfgang Amadé absichtlich schaden zu wollen. Indessen: Noch 1790 konzertierten die beiden vermeintlichen ‚Rivalen‘ zusammen in Frankfurt und Mainz. Das Klavierquintett in a-Moll schuf Beecke sehr wahrscheinlich für den Eigengebrauch. Es entstand vermutlich in den 1770er Jahren und ist seinem Wesen nach eigentlich kein Kammermusikwerk, „insofern dem zum Teil auch mehr orchestermäßig behandelten Streichquartett das Klavier mit längeren ‚brillanten‘ Solopartien gegenübergestellt ist.“ (Munter). Interessanterweise ist auch bei einigen von Beeckes Klavierkonzerten die Begleitung auf das Streichquartett reduziert.

Rosetti hat ein knappes Dutzend Streichquartette hinterlassen. Das Es-Dur-Quartett, Murray D8, entstand im August 1777. Der Erstdruck erschien (noch ohne den Menuettsatz) 1781 bei Joseph Schmitt in Amsterdam. Kurz darauf folgten – jetzt in viersätziger Gestalt und zusammen mit zwei weiteren Quartetten in C-Dur und A-Dur – weitere Druckausgaben bei Jean-Georges Sieber in Paris (1781/82) und bei Johann André in Offenbach (1783). Wie die späteren Streichquartette op. 6 von 1786/87 bestechen auch diese Quartette durch eine thematische Ökonomie, die an Joseph Haydn gemahnt. Bei der Verteilung des melodischen Materials wird zwar – wie damals allgemein üblich – die erste Violine bevorzugt, doch auch die anderen Instrumente tragen das Ihre zum musikalischen Geschehen bei. Die Scheidung zwischen Melodiestimme und Begleitung ist oft genug viel weniger eindeutig, als in anderen Quartetten der Zeit: Rosetti setzt eindeutig auf instrumentalen Dialog und kontrapunktische Arbeit.

Hatten Mozart und Beethoven mit ihren Quintetten KV 452 bzw. op. 16 dem Klaviersatz jeweils Bläser hinzugefügt, Schubert sodann im „Forellen-Quintett“ die Verbindung mit einem originellen Streichersatz gewählt, der den Kontrabass mit einschloss, so erprobte Schumann mit seinem Beitrag zu diesem zahlenmäßig eher beschränkten kammermusikalischen Genre die Kombination mit einem Streichquartett. Die vergleichbar wichtigen Klavierquintette der Folgezeit von Brahms und Dvořák übernahmen dann diese Besetzung. Schumanns Quintett op. 44 entstand im Herbst 1842 in Leipzig. Den letzten Kompositionsanstoß gab wohl die zustimmende Haltung des befreundeten Geigers Ferdinand David zu den im Juli abgeschlossenen und Anfang September mit dem Gewandhaus-Quartett erstmals gespielten Streichquartetten op. 41. Mit der ihm eigenen Intensität machte sich Schumann am 23. September an die Arbeit. Bereits fünf Tage später notierte er in seinem Tagebuch „*Ziemlich fertig mit d. Quintett*“. In einer ersten Reaktion vermerkte Schumanns Ehefrau Clara, nach dem, was sie „*erlauscht*“ habe, handle es sich um ein Werk „*voll Kraft und Frische*“. Im Anschluss an eine interne Aufführung bekräftigte sie ihre Eindrücke: „*Abends probierten wir zum ersten Male Roberts so eben vollendetes Quintett, das ein herrliches Werk ist, dabei äußerst brillant und effektiv.*“ Die überaus erfolgreiche Rezeptionsgeschichte von Schumanns Klavierquintett bestätigt dieses frühe Urteil. Es zählt zu den herausragenden Kammermusikwerken des 19. Jahrhunderts. Die öffentliche Uraufführung mit der Widmungsträgerin Clara Schumann und dem Gewandhaus-Quartett fand am 8. Januar 1843 im großen Saal des Leipziger Gewandhauses statt.

GG

P5

Freitag, 6. Juni, 20 Uhr, Kaisheim, ehem. Zisterzienser-Reichsabtei, Kaisersaal

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)
Quartett für Flöte und Streichtrio D-Dur, KV 285
Allegro – Adagio – Rondo: Allegretto

Antonio Rosetti (1750 – 1792)
Sextett D-Dur, Murray B24
Allegro – Romance: Adagio – Rondo: Allegretto

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)
Quintett für Horn und Streicher Es-Dur, KV 407/386c
Allegro – Andante – Allegro

Pause

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)
Ein musikalischer Spaß F-Dur, KV 522 („Dorfmusikantensexett“)
Allegro – Menuetto – Adagio cantabile – Presto

Die Stuttgarter Hofmusik – Stuttgarter Kammersolisten:
Luis Peradones, Flöte – Carsten C. Duffin, Martin Grom, Horn – Sachiko
Kobayashi, Violine – Julia Schautz, Violine und Viola – Tomoko Yamasaki, Viola
Michael Groß, Violoncello – Tobias Lampelzammer, Kontrabass
Künstlerische Leitung: Michael Groß

Mozarts Flötenquartett KV 285 entstand während seines Mannheim-Aufenthalts im Herbst und Winter 1777/78. Am 10. Dezember berichtete Wolfgang Amadé dem Vater in Salzburg von dem Kompositionsauftrag eines Musikliebhabers, den der Flötist Johann Baptist Wendling vermittelt hatte: *„den andern tag kamm ich wie sonst zum wendling zum speisen; da sagte er mir; unser Indianer – das ist ein holländer; der von seinen eigenen mitteln lebt [...] und ein grosser freünd und verehrer von mir – ist halt doch ein rarer Mann. er giebt ihnen 200 fl, wenn sie ihm 3 kleine, leichte und kurze Concertln und ein Paar quattro auf die flötte machen.“* Die Rede ist von dem deutschen Arzt und Weltreisenden Ferdinand Dejean, der auch leidenschaftlich die Flöte spielte. Dass ihn Mozart als „Indianer“ und „Holländer“ titulierte, rührte wohl daher, dass Dejean längere Zeit in Diensten der Ostindischen Kompanie gestanden hatte und anschließend als Arzt im damals holländischen Batavia, dem heutigen Jakarta, tätig war. Obwohl Mozart die Flöte nur wenig schätzte, machte er sich doch gleich an die Arbeit. Indessen scheint seine Motivation rasch nachgelassen zu haben; denn im Februar, als Dejean Mannheim verließ, lagen von den bestellten drei Konzerten und vier Quartetten lediglich zwei Konzerte sowie drei Quartette vor, woraufhin der Auftraggeber das Honorar kurzerhand auf 96 Gulden kürzte. Das erste der drei Flötenquartette, das er noch im Dezember 1777 fertig stellte, war das

P6

Quartett in D-Dur, KV 285. Das erhaltene Autograph trägt den originalen Datierungsvermerk: „*Mannheim il 25 dec.^{re} 1777.*“

Rosettis Sextett D-Dur, Murray B24, entstand um 1782/83 und damit in direkter Nachbarschaft zu seinem erfolgreichen Paris-Aufenthalt (1781/82), der in ihm einen wahren „Schaffenssturm“ ausgelöst zu haben scheint. Der Kopfsatz des Werkes nimmt sich, wie häufig bei Rosetti, Joseph Haydn zum Vorbild. Er ist ein Musterbeispiel anspruchsvoller Unterhaltungsmusik. Im zweiten Satz, einer *Romance*, treten französische Einflüsse zutage. Das abschließende *Rondo* ist allerdings wohl mit Absicht nicht französisch bezeichnet; hier kehrt der Komponist ganz zu seinen Wurzeln zurück, so voll von böhmischem Musikantentum ist dieser Satz. 1783 erschien das Sextett bei Bößler im Druck. 1784 brachte Johann André eine Bearbeitung „*pour le Forte Piano ou la Harpe avec l'accompagnement d'un Violon obligé*“ heraus.

Mozarts herrliches Quintett für Horn, Violine, zwei Bratschen und Violoncello wird nicht zuletzt wegen seiner ungewöhnlichen Besetzung nur selten gespielt. Es entstand vermutlich Ende 1782 in Wien für den befreundeten Hornisten Joseph Leutgeb, dem Mozart auch seine Hornkonzerte KV 412, 417 und 495 „auf den Leib“ schrieb. Leutgeb muss ein Meister seines Instruments gewesen sein, dem offenbar ein hohes Maß an Virtuosität wie auch Klangsicherheit in lyrisch-singlichen Passagen zu Gebote stand. Seit 1763 war er Hornist in der Kapelle des Erzbischofs von Salzburg, ehe er 1777 nach Wien übersiedelte und neben seiner musikalischen Tätigkeit das Käsegeschäft seines Schwiegervaters weiterführte. Obwohl fast 25 Jahre älter als Mozart, war er oft Opfer ziemlich derber Späße des Komponisten. Die autographe Partitur des Hornkonzerts KV 417 etwa enthält folgende Widmung des Komponisten: „*Wolfgang Amadé Mozart hat sich über den Leutgeb Esel, Och und Narr, erbarmt zu Wien den 27. May 1783*“. Wie in den Konzerten erhält das Soloinstrument auch im Quintett KV 407 reichlich Gelegenheit sowohl zu konzertant-virtuosem wie kantablem Spiel. Die Violine dialogisiert einerseits mit dem Horn, bildet andererseits aber auch ein Stimmenpaar mit der ersten Bratsche oder führt das dem Horn gegenüberstehende Streichquartett an.

„Selten ist in der Musik so viel Geist aufgeboden worden, um geistlos zu erscheinen.“ Diesen berühmt gewordenen Satz schrieb der Musikwissenschaftler Hermann Abert über Mozarts letzte Serenadenmusik für Streicher und Bläser, das im Juli 1787 entstandene Sextett KV 522 „Ein musikalischer Spass“. Von der Besetzung her gleicht das Werk den etwa zehn Jahre zuvor in Salzburg entstandenen beiden Lodronischen Nachtmusiken (KV 247 und 287) und dem Divertimento KV 334: zwei Violinen, Viola, zwei Hörner und Bass. Das Stück ist unschwer als Parodie sowohl auf stümperhafte Musiker – daher auch der Beiname „Dorfmusikanten-Sextett“ – wie vor allem auf dilettierende Komponisten zu verstehen. Dabei treten die musikalischen Irrtümer nur an wenigen Stellen offen und drastisch zutage: etwa bei den völlig verrutschten parallelen Horngängen im Menuett, den hoffnungslos verunglückenden Schlussakkorden des Finales oder der gefährlich ausufernden Solokadenz im *Adagio cantabile*. Durchgängig aber begegnet uns in dieser Musik viel subtiler das Element der musikalischen Satire, die dezente Karikatur eines schlechten Komponisten, beispielsweise in Gestalt abgebrochener Themenbildung, nichts sagend leiernder Tonfolgen oder gekünstelter harmonischer Wendungen. Mozart fügt hier boshaft lauter Einzelemente zusammen und verstößt bewusst immer wieder gegen das Prinzip des Organischen, gegen die sonst so entwaffnend selbstverständliche Logik seiner musikalischen Sprache. GG

P7

Samstag, 7. Juni, 11 Uhr, Schloss Reimlingen

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)

Sonate für Klavier und Violine C-Dur, KV 296
Allegro vivace – Andante sostenuto – Allegro

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Sonate für Klavier und Violine B-Dur, Murray D21
Adagio maestoso. Allegro – Romance: Andantino – Rondo: Allegretto

Franz Schubert (1797 – 1828)

Sonate für Violine und Klavier A-Dur, op. posth. 162, D 574
Allegro moderato – Scherzo: Presto – Andantino – Allegro vivace

Pause

Richard Strauss (1864 – 1949)

Sonate für Violine und Klavier Es-Dur, op. 18
Allegro ma non troppo – Andante cantabile – Andante. Allegro

Tanja Becker-Bender, Violine
Tatevik Mokatsian, Klavier

Wie in manch anderer Gattung leistete Mozart auch in den später verkürzt so genannten „Violinsonaten“ Pionierdienste. Die Reihe beginnt mit einigen ausgesprochenen Jugendwerken und endet mit seinen letzten Wiener Sonaten, die den Ausgangspunkt bilden für die nachfolgenden gewichtigen Werke dieser Besetzung im 19. Jahrhundert. Während die frühen Kompositionen dieses Genres noch mehr oder weniger eindeutige Klaviersonaten mit hinzugefügter begleitender Violinstimme darstellen, die manchmal recht deutlich Ad-libitum-Charakter hat, erreicht er in den späten Gattungsbeispielen eine klangliche und substantielle Gleichberechtigung im Sinne echter kammermusikalischer Partnerschaft. Die Sonate in C-Dur, KV 296, entstand während seines mehrmonatigen Mannheim-Aufenthalts im Herbst und Winter 1777/78. Dem Autograph zufolge vollendete er sie kurz vor seiner Abreise nach Paris am 14. März 1778 und widmete sie Therese Pierron, der 15-jährigen Haustochter des Hofkammerrates Serrarius, der er Klavierunterricht erteilt hatte. 1781 erschien sie zusammen mit fünf weiteren Sonaten bei Artaria in Wien im Druck, jetzt mit einer Widmung an seine Schülerin Josepha Auernhammer, die er als Pianistin sehr schätzte („*Die freulle ist ein scheusal! – spielt aber zum entzücken*“).

Auch Rosettis sechs erhaltene „Violinsonaten“ sind Klaviersonaten mit begleitender Violinstimme. Sie entstanden allesamt zu Beginn der 1780er Jahre und erschienen 1783 bei Schott in Mainz als „*Six Sonates pour le Piano Forte Avec Accompagnement d'un Violon*“ erstmals im Druck. Kurz darauf folgte – einer Mode der Zeit entsprechend – bei Johann André in Offenbach eine Ausgabe „*pour la Harpe ou le Clavecin ou Forte piano avec*

P8

accompagnement de Violon“. Da die Violine ähnlich wie bei den frühen „Violinsonaten“ Mozarts kaum eigenständig geführt wird, ist der Klavier- oder Harfenpart ohne Einbuße auch für sich allein ausführbar. Spätestens seitdem der berühmte spanische Harfenist Nicanor Zabaleta diese heiter-spielerischen Stücke in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts auf Platte eingespielt hatte, fanden sie Eingang ins Solorepertoire der Harfenisten.

Schubert war 19 Jahre alt, als er im März und April 1816 „*Drei Sonaten für's Pianoforte mit Begleitung einer Violine*“ schrieb, die der Wiener Verleger Diabelli Jahre nach dem Tod des Komponisten als „Sonatinen“ im Druck herausbrachte (D 384, 385, 408). Im August 1817 folgte die Sonate in A-Dur, D 574, deren Autograph heute verschollen ist. Diabelli veröffentlichte sie 1851 unter dem Titel „*Duo (en La) pour Piano und Violon*“. Auffällig ist, dass die von Schubert bzw. dem Verleger gewählte ‚altertümliche‘ Reihenfolge und Rangordnung der Instrumente in allen vier Werken, von denen ein jedes durch Charme und Liebreiz für sich einnimmt, nicht den klingenden Tatsachen entspricht. Die Violine wird vielmehr durchaus zum gleichberechtigten Partner des Klaviers und vermag sich neben ihm in klanglicher Eigenständigkeit zu profilieren. Die erste öffentliche Aufführung der A-Dur-Sonate erfolgte erst 1864 im Wiener Musikverein.

Mit dem Namen Richard Strauss verbindet man vor allem klangintensive sinfonische Tondichtungen und große Oper. Die Kammermusik nimmt in seinem Œuvre nur einen sehr bescheidenen Platz ein. Nur in seiner Jugend und im hohen Alter hat er sich mit ihr beschäftigt. Die Violinsonate Es-Dur, op. 18, entstand im Sommer 1887, ein Jahr, nachdem er mit der Programmsinfonie *Aus Italien* erstmals ein Werk geschaffen hatte, in dem er sich dem Orchesterstil Liszt und Wagners zuwandte, und nur ein Jahr bevor er mit den Tondichtungen *Don Juan* (1888/89) und *Tod und Verklärung* (1888-1890) seinen eigenen unverwechselbaren Stil fand, der ihn rasch bekannt und berühmt machte. „Stärker noch als im ersten fällt im letzten Satz die orchestrale Attitüde ins Gewicht, mit der Strauss die Sonate in grenzenlosem Jubel beendet. Zugespitzt könnte man von einer für Violine und Klavier arrangierten sinfonischen Dichtung sprechen.“ (Karsten Bartels). GG

Samstag, 7. Juni, 15 Uhr, Schloss Reimlingen

Kinderkonzert

Sergej S. Prokof'ev (1891 – 1953)

Peter und der Wolf. Ein musikalisches Märchen, op. 67

ProFive – Die Süddeutschen Bläuersolisten:

Hermann Klemeyer, Flöte – Jochen Müller-Brincken, Oboe – Manfred Lindner,
Klarinette – Jan Schroeder, Horn – Albrecht Holder, Fagott

Erzähler: Sebastian Röhle

P9

Samstag, 7. Juni, 20 Uhr, Residenzschloss Oettingen

Jan Josef Rösler (1771 – 1813)

Serenade B-Dur

Allegro – Adagio – Menuetto: Allegro non troppo – Finale: Allegro

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Partita Es-Dur, Murray B8

Allegro – Largo – Menuetto – Allegro molto – Allegro scherzando: Alla Kosaca

Josef Fiala (1748 – 1816)

Quartett F-Dur für Oboe und Streichtrio

Allegro spirituosissimo – Menuetto: Moderato – Andante – Allegro

Pause

Franz Lachner (1803 – 1890)

Nonett F-Dur

Andante. Allegro moderato – Menuetto: Allegretto moderato

Adagio – Finale: Allegro ma non troppo

Consortium Classicum:

Gunhild Ott, Flöte – Pavel Sokolov, Oboe – Dieter Klöcker, Johannes Pieper, Klarinette
Jan Schroeder, Keiji Takao, Horn – Helman Jung, Fagott – Andreas Krecher,
Mihalj Kekenj, Violine – Niklas Schwarz, Viola – Armin Fromm, Violoncello
Jürgen Normann, Kontrabass

In Zusammenarbeit mit dem Kuratorium Oettinger Residenz-Konzerte e.V.

Am Beginn des heutigen Abends steht eine Komposition, die lange Zeit Antonio Rosetti zugeschrieben wurde, tatsächlich aber von dem im slowakischen Schemnitz (Banská Štiavnica) geborenen und etwa 20 Jahre jüngeren Jan Josef Rösler stammt. Die Fehlzuordnung geht auf Oskar Kaul, den Pionier der Rosetti-Forschung, zurück, der aufgrund der Namenskonfusion rund um Rosetti irrtümlicherweise glaubte, mit dieser Serenade in B-Dur ein weiteres Werk des Meisters aus Leitmeritz gefunden zu haben. Rösler scheint als Musiker weitgehend autodidakt gewesen zu sein. Als Komponist knüpfte er an den Stil der Wiener Klassik an. Insbesondere seine Klavierwerke (Rösler war selbst ein hervorragender Pianist) erfreuten sich bei seinen Zeitgenossen großer Beliebtheit. Seit 1805 wirkte er als Kapellmeister am Wiener Hoftheater, ehe er schließlich in die Dienste des Fürsten Lobkowitz trat. Bei seiner Totenfeier wurde übrigens ebenso wie bei der großen Trauerfeier für Mozart in Prag Rosettis Requiem gespielt. Die Serenade in B-Dur, ein farbig instrumentiertes Stück böhmischen Musikantentums im besten Sinne, entstand 1798.

P10

Antonio Rosettis Harmoniemusiken entstammen allesamt seinen Wallersteiner Jahren. Das Spektrum reicht von klein besetzten Werken mit vier bzw. fünf Stimmen bis zu großen, beinahe schon orchestral anmutenden Kompositionen mit paarweise besetzten Flöten, Oboen, Klarinetten und Fagotten sowie bis zu drei Hörnern und Kontrabass. Spätestens seit Anfang der 1780er Jahre umfasste die Hofmusik des Fürsten Kraft Ernst einer Mode der Zeit entsprechend auch ein leistungsfähiges Bläserensemble, so dass der kleine Wallersteiner Hof schon bald zu einer der wichtigsten Pflegestätten der Harmoniemusik in Süddeutschland wurde. Wann genau die Partita in Es-Dur für je zwei Klarinetten und Hörner sowie Fagott, Murray B8, entstand, ist nicht bekannt. Sie dürfte aber eher zu den frühen Schöpfungen des Komponisten in diesem Genre zu zählen sein. Der Komponist verwendet ein damals gern benutztes Besetzungsmuster, dem zahlreiche Harmoniemusiken der Zeit verpflichtet sind, vergleichbar dem seit der Gründung der *Kaiserlich-Königlichen Harmonie* im Jahr 1782 in Wien verbreiteten Oktett bestehend aus Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten. Der Finalsatz des heiter-beschwingten Stückes mit der Bezeichnung *Alla Kosaca* ist möglicherweise eine Reminiszenz an Rosettis Zeit in russischen Diensten als Musiker des Grafen Orlov.

Der im mittelböhmischen Lochowitz (Lochovice) als Sohn eines Leibeigenen geborene Josef Fiala studierte in Prag bei prominenten Lehrern: Oboe bei Jan Št'astný und Violoncello bei Franz Joseph Werner, der u. a. auch Josef Reicha unterrichtete. Bereits 1770 wurde sein Oboenspiel in einer Prager Zeitschrift gerühmt. 1774 trat er in die Wallersteiner Hofkapelle ein, wo er aber nur drei Jahre blieb. Die nächsten Stationen seiner Karriere als Oboist und später vor allem als Cellist und Gambist waren München (1777/78), Salzburg (1778-1785), Wien (1785/86) und St. Petersburg (1786/87). Es folgten einige Jahre als reisender Virtuose, ehe er sich 1792 in Donaueschingen als Kammermusiker des Fürsten von Fürstenberg niederließ. Fiala, der mit Mozart befreundet war und von diesem auch als Komponist geschätzt wurde, hinterließ vor allem Instrumentalmusik: Sinfonien, Solokonzerte, Kammermusik. Vieles davon besticht noch heute durch Charme und Frische der melodischen Erfindung, so auch die vier erhaltenen Oboenquartette, die Fiala wohl während seiner Salzburger Zeit für den Eigenbedarf komponierte.

Franz Lachner wurde in Rain am Lech (heute: Landkreis Donau-Ries) geboren und entstammt einer sehr musikalischen Familie. Sein Vater, der Uhrmacher und Stadtpfarrorganist Anton Lachner, unterwies ihn wie auch seine Geschwister – darunter die ebenfalls als Komponisten und Dirigenten bekannt gewordenen Brüder Ignaz und Vinzenz – schon früh im Klavier- und Orgelspiel. Nach Stationen in München und Wien, wo er zum Kreis um Schubert gehörte und seit 1829 Kapellmeister am Kärntnertheater war, ging er 1834 in gleicher Funktion für zwei Jahre nach Mannheim, ehe er 1836 nach München zurückkehrte. Hier wirkte er bis zu seiner Pensionierung (1868) mehr als dreißig Jahre als Kapellmeister und seit 1852 als Generalmusikdirektor an der kgl. Oper und leitete die Konzerte der Musikalischen Akademie. 1863 wurde er zum Ehrendoktor der Universität München, 1883 zum Ehrenbürger der Stadt München ernannt. Als Komponist hinterließ der eher konservative Lachner ein immens breites Œuvre, in dem nahezu alle Gattungen vertreten sind. Seine musikalischen ‚Hausgötter‘ hießen Beethoven und – wie könnte es anders sein – Schubert. Einflüsse etwa auch von Spohr und Mendelssohn sind selbst in seinen späten Werken noch unverkennbar, so in seinem Nonett in F-Dur, einem Werk von hohem Können und Einfallsreichtum, das er im Jahr 1875 vollendete.

GG

P11

DIE 9. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Volksbanken und Raiffeisenbanken
im Landkreis Donau-Ries



Raiffeisen/Schulze-Delitzsch Stiftung
Bayerischer Genossenschaften



Werte fürs Leben

Schwäbisch Hall

Auf diese Steine können Sie bauen



Kultur baut Brücken ...

besser als jedes andere Medium,
und verbindet unterschiedliche Mentalitäten, Sprachen und Generationen.

Mit unserer Aktion KulturAllianzen fördern wir zusammen mit den Volks- und Raiffeisenbanken im Landkreis Donau-Ries partnerschaftlich die Rosetti-Festtage und wollen so einen wirkungsvollen Beitrag für ein vielfältiges Kulturleben leisten.

Wir freuen uns über diese KulturAllianzen im Jahr 2004 und in den nächsten Jahren und wünschen weiterhin viel Erfolg!

P12

DIE 9. ROSETTI-FESTTAGE IM RIES WERDEN GEFÖRDERT DURCH



Freistaat Bayern



Fürst
WALLERSTEIN



Graf Schenk von
Stauffenberg



Stadt Bopfingen



Rieser Kulturtage



REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

sowie Doris Hallermayer, Lieselotte Hopf und
Dr. Christel und Ernst Dieter Pischel

Aktion 
KulturAllianzen
Ein Projekt der Allianz Kulturstiftung

P13

Sonntag, 8. Juni, 11 Uhr, Nördlingen, Meyer's Keller

Autorenlesung mit Musik

Hans-Joachim Schädlich
liest aus seiner Rosetti-Erzählung „Concert Spirituel“

Andrea Röthinger
spielt Klaviermusik von Antonio Rosetti:
Walzer: Allegro molto, Murray E26
Sonate G-Dur, Murray E2 (Allegro brillante – Romance: Larghetto – Allegro: Tempo primo)
Romance: Adagio, Murray E27

In Zusammenarbeit mit Bücher-Lehmann, Nördlingen

Sonntag, 8. Juni, 17 Uhr, Schloss Baldern

Antonio Rosetti (1750 – 1792)
Sinfonie D-Dur, Murray A16
Allegro assai – Andante gracioso ma un poco vivace – Presto

Antonio Rosetti (1750 – 1792)
Flötenkonzert G-Dur, Murray C27
Allegro moderato – Romance: Adagio – Rondo: Allegro

Pause

Pierre van Maldere (1729 – 1768)
Sinfonie C-Dur, op. 4/2
Largo. Presto – Larghetto – Prestissimo

Wolfgang Amadé Mozart (1756 – 1791)
Sinfonia concertante Es-Dur für Oboe, Klarinette, Horn, Fagott und
Orchester, KV 297b / Anh. C 14.01
Allegro – Adagio – Andantino con variazioni

Hermann Klemeyer, Flöte – Jochen Müller-Brincken, Oboe – Manfred Lindner,
Klarinette – Jan Schroeder, Horn – Albrecht Holder, Fagott
Kurpfälzisches Kammerorchester
Leitung: Johannes Moesus

P14

Der genaue Entstehungszeitpunkt von Rosettis Sinfonie Murray A16 ist aufgrund des Fehlens handschriftlicher Quellen ungewiss. Er dürfte aber mit hoher Wahrscheinlichkeit vor seiner Abreise nach Paris Ende 1781 anzusetzen sein. Jedenfalls erschien sie Ende 1781 oder 1782 zusammen mit Sinfonien von Antoine Rigel (oder dessen Bruder Henri-Joseph) und Carl Ditters von Dittersdorf im Verlag von Madame Le Menu im Druck. „Das dreisätzige Werk erinnert mit der Satzfolge schnell-langsam-schnell an die Form der italienischen Opernsinfonie. Das als Sonatensatz gestaltete einleitende *Allegro assai* lebt vom Wechsel zwischen den in hoher Lage spielenden Streichern und einem klangprächtigen Tutti. Der flüssig zu nehmende Binnensatz, der den Streichern vorbehalten ist, greift den hellen Ton des Kopfsatzes wieder auf. Der expressive Mittelteil in a-Moll, in dem ein Dialog zwischen erster Violine und Violoncello die Aufmerksamkeit auf sich zieht, lässt an eine ‚Nachtmusik‘ denken. Das abschließende spielfreudige *Presto* präsentiert sich mit seinem zweiten Thema in absoluter Gassenhauer-Qualität.“ (Johannes Moesus).

Auch bei den 12 erhaltenen Flötenkonzerten Rosettis ist eine exakte Datierung meist problematisch. Das G-Dur-Konzert, Murray C27, komponierte er wohl um dieselbe Zeit wie die vorangegangene Sinfonie. Sehr wahrscheinlich entstand es für den ersten Flötisten der Wallersteiner Hofkapelle, Alois Ernst, der ursprünglich der Dienerschaft angehörte. In der zweiten Hälfte der 1770er Jahre ermöglichte ihm Fürst Kraft Ernst einen fast zweijährigen Studienaufenthalt bei dem Flötisten und Quantz-Schüler Georg Gotthelf Liebeskind am markgräflichen Hof in Ansbach. Nach Wallerstein zurückgekehrt wurde er zum wirklichen Hofmusiker ernannt. Der Kapelle gehörte er bis zu seinem Tod im Jahr 1814 an. Auf einen ausgedehnten Kopfsatz (*Allegro moderato*), der dem Solisten alle Möglichkeiten bietet, sein Können unter Beweis zu stellen, folgt eine verträumte *Romance* nach französischem Vorbild. Ein munteres *Allegro* in Rondo-Form macht den Beschluss. Nicht verschwiegen sei, dass der Kopfsatz dieses Konzerts demjenigen des um 1782 entstandenen Fagottkonzerts in B-Dur, Murray C69, auf frappante Weise ähnelt. Und auch eine Version für Klarinette hat wohl einmal existiert: In Supplement XVI für die Jahre 1785-1787 des Manuskriptkatalogs der Verlagshandlung Breitkopf in Leipzig ist ein (heute allerdings verschollenes) Klarinettenkonzert Rosettis mit übereinstimmendem Incipit des Kopfsatzes enthalten.

Der in Brüssel geborene Pierre van Maldere trat schon in jungen Jahren als Violinist in die dortige Hofkapelle ein und wurde 1749 bei den 1. Violinen aufgenommen. Die Musiker der Kapelle standen zu der Zeit in Diensten des Prinzen Karl Alexander von Lothringen, dem Statthalter der österreichischen Niederlande, der Maldere nachhaltig förderte. Große Erfolge führten ihn u. a. nach Paris und Wien, wo er sich in Adelskreisen und auch bei Hofe größter Anerkennung erfreute. In Brüssel gründete er nach dem Vorbild des Pariser *Concert spirituel* das von ihm selbst geleitete *Concert bourgeois*. 1762-1767 gehörte er dem Leitungsgremium des Théâtre royal de la Monnaie an. Maldere schrieb mehr als 60 Sinfonien, von denen 42 erhalten sind. Die sechs Sinfonien op. 4 erschienen erstmals 1764 im Druck und erfuhren in zahlreichen Nach- und Neudrucken sowie in Manuskriptkopien weiteste Verbreitung. So gehörten diese Sinfonien nachweislich auch zum Repertoire der Wallersteiner Hofkapelle, wie die noch in der ehemaligen Hofbibliothek verwahrten Stimmensätze belegen. Der Komponist und Musikschriftsteller Johann Adam Hiller schrieb über sie: „Diese sechs Sinfonien gefallen uns allen sehr wohl. Sie sind voll Feuer, voll Erfindung; dem jetzigen Geschmacke, der mehr comisch als ernsthaft ist, nicht ganz abgeneigt, aber doch weit zusammenhängender, ordentlicher und gravitätischer, als

die Arbeiten einiger andern in Paris jetzt Mode gewordener Componisten. Was sie besonders von andern Sinfonien unterscheidet, und ungemein brillant macht, ist der arbeitsame Bass, der immer in Bewegung ist, und bald vortreffliche Nachahmungen hervorbringt, bald die künstlichsten Bindungen unterstützt und belebt.“

Am 5. April 1778 meldete Mozart seinem Vater aus Paris die Komposition einer Sinfonie concertante für Flöte, Oboe, Horn und Fagott, die im Rahmen des *Concert spirituel* aufgeführt werden sollte. Gut drei Wochen später berichtete er aber von einer Intrige des ebenfalls in Paris wirkenden Giuseppe Cambini, der angeblich die Aufführung genau dieses Werkes zum Opfer gefallen war. Seitdem fehlt von Mozarts Komposition jede Spur. Dass sie heute trotzdem zu den „merkwürdigsten, ja verwirrendsten Stücken der Mozart-Überlieferung und Literatur“ (Wolfgang Plath) zählt, hängt mit dem Fund einer in der Besetzung der Solostimmen abweichenden dreisätzigen Sinfonie concertante für Oboe, Klarinette, Horn und Fagott durch Otto Jahn nach 1867 zusammen, die dieser Mozart zuschrieb und die daraufhin Eingang in die alte Mozart-Gesamtausgabe fand. Bis heute ist nicht gesichert, ob die vorliegende Fassung eine Umarbeitung der Pariser Komposition darstellt, und wie stark sie, wenn sie denn in der Substanz überhaupt echt ist, von der originalen Vorlage abweicht. In jedem Fall aber handelt es sich hier um eine bedeutende und originelle Komposition, die aus dem heutigen Konzertrepertoire nicht wegzudenken ist. Der ausgedehnte Kopfsatz stellt das thematische Material zunächst im Orchestertutti allein vor, ehe die vier Bläser dem Orchester sowohl als eigenständiger Tutti-Block wie als einzelne Solisten gegenüberreten. Die Kadenz dient weniger der virtuosen Selbstdarstellung als dem ausgefeilten serenadenhaften Ensemblespiel. Das melodieselige *Adagio* ist dreiteilig mit Exposition und Reprise sowie nach Moll ausweichendem Mittelteil. Das Finale ist ein Variationensatz über ein volkstümliches Thema und gibt den Solisten reichlich Gelegenheit, allein und in wechselnden Kombinationen zu glänzen. GG

DIE MITWIRKENDEN

TANJA BECKER-BENDER erhielt ihre Ausbildung als Geigerin in Stuttgart, London, Wien und an der Juilliard School in New York, wo sie 2004 ihr Studium mit einem exzellenten Solistenexamen abschloss. Schon früh konzertierte sie in bedeutenden Musikzentren der Welt (Berlin, München, Wien, Tokio, New York) und spielte als Solistin unter Dirigenten wie Kurt Masur, Gerd Albrecht, Fabio Luisi und Hartmut Haenchen mit namhaften Orchestern wie dem Tokyo Philharmonic, dem Jerusalem Symphony Orchestra, dem Orchestre de la Suisse Romande, dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, dem Mozarteum-Orchester Salzburg, dem Prager und dem Wiener Kammerorchester. Als Kammermusikerin trat sie u. a. zusammen mit Gidon Kremer, Yuri Bashmet und Boris Pergamenschikow auf. Ihr künstlerischer Lebensweg wurde von zahlreichen höchsten Auszeichnungen bei internationalen Wettbewerben in Genf, Brüssel, Tokio, Houston und Genua (Premio Niccolò Paganini) begleitet. Seit Herbst 2006 hat sie eine Professur an die Hochschule für Musik Saar in Saarbrücken inne.

Der Cembalo- und Hammerklavierspezialist ROBERT HILL wurde 1953 in Cebu City (Philippinen) geboren. Ab 1970 studierte er am Sweelinck-Konservatorium in Amsterdam, wo er auch die Meisterklasse bei Gustav Leonhardt absolvierte. 1974 erwarb er sein Solisten-Diplom. 1975-1981 war er Dozent für Cembalo und Kammermusik an der Longy School of Music in Cambridge, Mass. (USA). Seit 1979 studierte er an der Harvard University Musikwissenschaft. 1987 promovierte er bei Christoph Wolff über die Überlieferungsproblematik der Frühwerke Johann Sebastian Bachs. 1981-1986 arbeitete er mit Reinhard Goebel und der Musica Antiqua Köln zusammen. 1986-1990 war er Assistant Professor für Cembalo und Musikwissenschaft und Leiter des Collegium Musicum an der Duke University in Durham, NC (USA). Seit 1990 ist er Professor für historische Tasteninstrumente, historische Kammermusik und historische Aufführungspraxis an der Musikhochschule Freiburg/Br. Zahlreiche und teilweise preisgekrönte CD-Aufnahmen (Cembalo und Fortepiano) entstanden u. a. für Deutsche Grammophon, Naxos, MDG, cpo, Ars Musici und Hänssler.

ALBRECHT HOLDER wurde 1958 in Reutlingen geboren. Sein Fagottstudium absolvierte er nach Unterricht bei Siegfried Jerusalem an der Musikhochschule Stuttgart bei Hermann Herder und bei William Waterhouse am Royal Northern College of Music (England). Er erhielt zahlreiche Preise bei nationalen und internationalen Wettbewerben. 1981 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des „Ensemble modern“. 1982-1997 war er Solofagottist der Stuttgarter Philharmoniker. 1997 folgte er einem Ruf als Professor an die Hochschule für Musik Würzburg. Solistische und kammermusikalische Auftritte führten ihn rund um den Globus. Neben regelmäßigen Fagott- und Kammermusikkursen engagiert sich Holder auch als Dirigent und als Dozent bei nationalen und internationalen Jugendorchestern, u. a. dem Bundesjugendorchester und der Jungen Deutschen Philharmonie. Für Naxos hat er Fagottkonzerte von Danzi, Kalliwoda, Kreutzer, Molter, Lindpaintner und Rosetti aufgenommen, bei denen es sich größtenteils um Ersteinspielungen handelt. Albrecht Holder ist Mitglied des Ensembles ProFive – Die Süddeutschen Bläsersolisten.

ANDREAS KIRPAL (* 1972) studierte bei Olaf Dressler am Richard-Strauss-Konservatorium in München, bei Prof. Arkadi Zenziper in Dresden und bei Prof. Vassily Lobanov in Köln. Sein Meisterklassenstudium schloss er 2002 bei Prof. Gerhard Oppitz in München ab. Außerdem nahm er an zahlreichen Meisterkursen teil, u. a. bei Peter Feuchtwanger, Peter Rösler und Lev Naumov. 1997 debütierte er in der Semperoper in Dresden mit Prokof'evs 3. Klavierkonzert. Der Schwerpunkt seiner künstlerischen Arbeit liegt jedoch auf dem Gebiet der Kammermusik. Zusammen mit seinem Bruder, dem Geiger Stefan Kirpal, errang er mehrere internationale Preise, so 1994 einen 3. Preis in Finale Ligure (Italien) und 1998 einen 2. Preis beim Johannes-Brahms-Wettbewerb in Pörschach (Österreich). 1999-2002 war das Geschwisterduo Stipendiat der Yehudi-Menuhin-Stiftung „Life Music Now“. Andreas Kirpal ist ein gefragter Kammermusikpartner und gestaltet regelmäßig Programme mit Künstlern wie Lena Neudauer, Akiko Yamada, Lydia Dubrovskaya und dem Diogenes-Quartett. Er lehrt an den Musikhochschulen in München und Augsburg.

Der Flötist HERMANN KLEMEYER studierte in Berlin an der Hochschule der Künste bei Fritz Demmler und anschließend in Freiburg/Br. bei Aurèle Nicolet und besuchte Kurse bei Marcel Moyse. Nach Tätigkeiten als Solo-Flötist des Symphonischen Orchesters Berlin und des Philharmonischen Staatsorchesters Bremen war er seit 1976 Solo-Flötist des Bayerischen Staatsorchesters München und arbeitete mit den namhaftesten Dirigenten unserer Zeit. 1983 übernahm er eine Dozentur an der Musikhochschule in München, seit 1994 unterrichtet er als Professor an der Hochschule für Musik Würzburg. Seine besondere Aufmerksamkeit widmet er der Kammermusik und zeitgenössischen Werken. Er wirkte bei zahlreichen Rundfunk- und Fernsehproduktionen sowie CD-Aufnahmen mit. Tourneen u. a. mit dem Residenz-Quintett München führten ihn durch ganz Europa, nach Amerika, Südafrika, China und Japan. Hermann Klemeyer ist Mitglied des Ensembles ProFive – Die Süddeutschen Bläsersolisten.

Der aus Hannover gebürtige GUIDO LARISCH entstammt einer Musikerfamilie. Neben einer pianistischen und seiner cellistischen Ausbildung bei Rudolf Metzmacher, André Navarra, Friedrich Jürgen Sellheim und Klaus Storck an den Musikhochschulen in Hannover und Detmold begann er 1977 im Studio für Alte Musik an der Hochschule für Musik und Theater Hannover unter Lajos Rovatkay mit dem Spiel auf dem Barockcello. In den folgenden Jahren war er bei vielen Ensembles und Orchestern als Stimmführer und Solist zu Gast, unter anderem für zwei Jahre bei Les Musiciens du Louvre unter Marc Minkowski. Ensemblemitglied war er bei Musica Alta Ripa, dem Apponyi-Quartett und dem Trio Cantabile. Seine Konzerttätigkeit führte Larisch durch ganz Europa, nach Asien, Südamerika und in die USA. In letzter Zeit wurde er auch häufiger von verschiedenen Opernhäusern (darunter die Staatsoper in Hamburg und München und das Teatro Liceu in Barcelona) als Stimmführer und Continuo-Cellist eingeladen. Eine ganze Reihe seiner CD-Einspielungen im Bereich der Kammermusik wurden preisgekrönt. Seit 1989 ist Guido Larisch Mitglied des Freiburger Barockorchesters.

MANFRED LINDNER studierte an der Nordwestdeutschen Musikhochschule in Detmold bei H.-D. Klaus. Sein erstes Engagement führte ihn als Solo-Klarinettenist zur Jungen Süddeutschen Philharmonie, ehe er 1987 in gleicher Position zum Philharmonischen Staatsorchester

P18

Bremen wechselte. Seit 1989 ist Manfred Lindner Solo-Klarinettist der Badischen Staatskapelle Karlsruhe und daneben seit 1992 in gleicher Funktion auch im Orchester der Ludwigsburger Schlossfestspiele. 2002 folgte er einem Ruf als Professor an die Folkwang-Hochschule in Essen. Seine solistische und kammermusikalische Tätigkeit mit namhaften Ensembles führte ihn durch mehrere Kontinente. Als Dozent wirkt er bei verschiedenen Kammermusikkursen und in der Ensembleförderung des Landes Baden-Württemberg. Manfred Lindner ist Mitglied des Ensembles ProFive – Die Süddeutschen Bläsolisten.

JOHANNES MOESUS (* 1955) absolvierte seine Ausbildung an den Musikhochschulen von Hannover, Frankfurt und Wien. Als Spezialist für die Musik der Wiener Klassik und Rosettis widmet er sich auch unbekannteren Werken der Früh- und Hochromantik. Er arbeitet mit namhaften Orchestern zusammen, darunter das Sinfonieorchester des Saarländischen Rundfunks, das Rundfunkorchester Kaiserslautern des SWR, das Berner Sinfonie-Orchester, die Ungarische Nationalphilharmonie, das Stuttgarter Kammerorchester und das Orchestre de Chambre de Lausanne. Als regelmäßiger Gast des Kurpfälzischen Kammerorchesters, der Jenaer Philharmonie, der Württembergischen Philharmonie Reutlingen, der Hamburger Symphoniker und des Folkwang-Kammerorchesters Essen zählt er Solisten wie Dieter Klöcker, Wolfgang Meyer, Anton Steck, Ingolf Turban und Radovan Vlatković zu seinen Partnern. Seine CDs u. a. mit Werken von Rosetti, Haydn, Hoffmeister, Kalliwoda, Mozart, Reinecke, Rossini, Vanhal, Witt und Winter (darunter zahlreiche Ersteinspielungen) erschienen bei cpo, MDG, Arte Nova, Orfeo und Tacet. Der künstlerische Leiter der „Rosetti-Festtage“ ist seit 1997 Präsident der IRG und Mitherausgeber der Rosetti-Gesamtausgabe.

Die Armenierin TATEVIK MOKATSIAN studierte am Konservatorium ihrer Geburtsstadt Eriwan, ehe sie im Herbst 1993 an der Musikhochschule Freiburg/Br. ein Aufbaustudium bei Prof. Michael Leuschner aufnahm. Das sich anschließende Solistenstudium schloss sie mit Auszeichnung ab. Weitere Impulse erhielt sie bei Meisterkursen u. a. von Ludmila Ginsburg und Robert Levin. Zahlreiche Konzertauftritte führten Frau Mokatsian durch viele Länder Westeuropas und die USA. Sie spielte u. a. im Konzerthaus Berlin, im Concertgebouw Amsterdam und in der Carnegie Hall in New York. Als Kammermusikpartnerin arbeitete sie u. a. mit Eduard Brunner, Boris Pergamenschikow, Kim Kashkashian, Gustav Rivinius und Antje Weithaas zusammen. CD-Produktionen erschienen bei Ars Musici und Crystal Records. Funkaufnahmen entstanden für diverse deutsche Sender (HR, SFB, SR, SWR) wie auch für New York Public Radio. Seit 2001 ist sie Professorin für Klavier-Kammermusik an der Hochschule für Musik Saar.

Der Oboist JOCHEN MÜLLER-BRINCKEN studierte bei Friedrich Milde in Stuttgart, bei Ingo Goritzki in Hannover, wo er das Studium mit dem Konzertexamen abschloss, sowie bei Heinz Holliger in Freiburg/Br. Der Preisträger nationaler wie internationaler Wettbewerbe trat seine erste Orchesterstelle im Sinfonieorchester des Saarländischen Rundfunks in Saarbrücken an. Es folgten Engagements als Solo-Oboist beim Philharmonischen Orchester Gelsenkirchen und als Englischhornist beim Radio-Sinfonie-Orchester Berlin. Seit 1989 ist Jochen Müller-Brincken Professor an der Hochschule für Musik in Würzburg. Er gastiert als Solist mit namhaften Orchestern im In- und Ausland, war fünf Jahre lang Mitglied des Orchesters der Bayreuther Festspiele und übt eine rege kammermusikalische Tätigkeit

P19

aus, die durch zahlreiche Aufnahmen belegt wird. Jochen Müller-Brincken ist Mitglied des Ensembles ProfFive – Die Süddeutschen Bläusersolisten.

SEBASTIAN RÖHRLE erhielt seine Schauspielausbildung am Staatstheater Stuttgart, wo er seit 1997 festes Ensemblemitglied ist. Er arbeitete u. a. mit Regisseuren wie Sebastian Nübling, Stephan Kimmig, Thomas Dannemann, Christof Loy und Hasko Weber, unter dessen Regie er in der Eröffnungspremiere der neuen Intendanz den Faust spielte. Koproduktionen mit den Wiener Festwochen, dem Theater Basel und Gastspiele u. a. in Moskau, Riga, Teheran, Budapest, Rotterdam und Warschau. Daneben arbeitet Sebastian Röhrle für den Rundfunk, moderiert Konzerte für Kinder und Erwachsene und führt auch Regie.

ANDREA RÖTHINGER war Preisträgerin des Bundeswettbewerbs „Jugend musiziert“ (2. Bundespreis) mit anschließenden Konzerten u. a. im Opernhaus Nürnberg, in Bad Wörishofen und Augsburg. Seit 2004 studiert sie Schulmusik und Klavier (Prof. Gottfried Hefele) an der Hochschule für Musik und Theater in München. Seit dem Wintersemester 2007/08 besucht sie parallel dazu die Klavierklasse von Prof. George Kern an der Universität Mozarteum Salzburg. Andrea Röthinger kann bereits Aufnahmen beim Bayerischen Rundfunk vorweisen.

HANS JOACHIM SCHÄDLICH (* 1935) studierte Germanistik und Linguistik an den Universitäten in Berlin-Ost und Leipzig (Promotion 1960). 1959-1976 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften der DDR. Ende der 1960er Jahre begann er mit dem Verfassen von Texten, deren Veröffentlichung jedoch von der DDR-Zensur verhindert wurde. Als er Ende 1976 den Protest von DDR-Autoren gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns unterzeichnete, wurde er seines Postens enthoben. Ende 1977 konnte er in die Bundesrepublik übersiedeln. Seit 1979 lebt er in West-Berlin. Schädlich erhielt für seine Arbeit zahlreiche Auszeichnungen: Marburger Literaturpreis, Johannes-Bobrowski-Medaille, Heinrich-Böll-Preis, Kleist-Preis, Schiller-Gedächtnispreis des Landes Baden-Württemberg, Lessing-Preis des Freistaates Sachsen, Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste etc. Den Bremer Literaturpreis erhielt er im Januar 2008 für den Sammelband „Vorbei“, in dem auch die Rosetti-Erzählung „Concert Spirituel“ enthalten ist.

ISABEL SCHAU (* 1970) absolvierte ihr Violinstudium an den Musikhochschulen in Hannover (Prof. Barbara Koerppen) und Düsseldorf (Prof. Michael Gaiser). Im Jahr 2000 schloss sie es mit dem Konzertexamen ab. Daneben erhielt sie Unterricht auf der Barockvioline bei Reinhard Goebel. Neben einer ausgedehnten Kammermusiktätigkeit spielte sie z. T. in führender Position in vielen renommierten Barockensembles, während mehrerer Jahre auch bei der Musica Antiqua Köln, mit der sie ausgedehnte Konzertreisen durch Europa und Amerika unternahm. Mit dem von ihr gegründeten Ensemble Campanile gastierte sie bei verschiedenen Alte-Musik-Festivals sowie in den USA und in Ungarn. Zahlreiche CD-Produktionen sowohl mit Barock- als auch mit der modernen Violine zeugen von ihren breit gestreuten Interessen. Als gefragte Spezialistin erteilt sie Meisterkurse und Workshops für Historische Aufführungspraxis in Mexico, den USA und der Schweiz. Gegenwärtig lebt Isabel Schau in der Schweiz, wo sie mit dem neu gegründeten „Cantus firmus Consort“ als Konzertmeisterin und Kammermusikerin tätig ist.

P20

JAN SCHROEDER wurde als Sohn des Hornisten Willy Schroeder in Solingen geboren. Seine Hornlehrer waren Heinrich Keller an der Musikhochschule Hamburg und Domenico Ceccarossi in Rom. Nach Engagements als Solo-Hornist im Philharmonischen Orchester Dortmund (ab 1964) und an der Staatsoper Hamburg (ab 1967) gehörte er 1972-1982 in gleicher Position dem NDR-Sinfonieorchester Hamburg an. 1970-1986 war er Lehrbeauftragter für Horn und Kammermusik (ab 1981 Professor) an der Lübecker Musikhochschule. 1982 folgte er zudem einem Ruf als Professor an die Hochschule für Musik und Theater in Hannover. 1971 erhielt er eine Auszeichnung beim Internationalen Hornwettbewerb in Genf. 20 Jahre wirkte er als Stimmführer der Wagnertuben und Hörner im Bayreuther Festspielorchester. Schroeder ist einer der führenden Solisten des Naturhornspiels und widmet sich mit besonderer Vorliebe der Kammermusik. Er ist Mitglied des Consortium Classicum wie auch des Ensembles ProFive – Die Süddeutschen Bläsersolisten. CDs erschienen u. a. bei ambitus, Deutsche Grammophon, MDG und Novalis.

Mit der Gründung des CONSORTIUM CLASSICUM Mitte der 1960er Jahre durch den Klarinetisten DIETER KLÖCKER betrat ein deutsches Kammerensemble die Musikszene, das in variabler Besetzung (Bläser allein oder gemischt mit Streichern) neben dem Standardrepertoire auch zahlreiche wiederentdeckte Musikschätze zum Erklingen brachte und bringt. Bei den Mitgliedern handelt es sich um Solisten, Hochschulprofessoren und Stimmführer aus Spitzenorchestern, die den Ensemblegedanken konsequent pflegen. Eine internationale Konzerttätigkeit bis in die USA und nach Südamerika, nach Russland, Japan, China und Australien, Einladungen zu bedeutenden Festivals (Salzburger Festspiele, Wiener Festwochen, Berliner Festwochen etc.) sowie zahllose Platten-, Funk- und Fernsehproduktionen brachten weltweite Anerkennung. In den mehr als vier Jahrzehnten ihres Bestehens erneuerte sich diese mit wachem Qualitätsbewusstsein ausgestattete Musikergemeinschaft kontinuierlich ohne menschliche oder künstlerische Brüche und bildet so eine höchst angesehene Institution im internationalen Musikleben.

Das 1996 gegründete DIOGENES-QUARTETT sammelte entscheidende Erfahrungen bei bedeutenden Lehrern und arbeitete u. a. mit Mitgliedern des Amadeus- und des La-Salle-Quartetts. Besonderen Einfluss auf seine Entwicklung übten Prof. Hubert Buchberger (Frankfurt) und Prof. Lydia Dubrovskaya (Augsburg) aus. Gemeinsam mit dem Pianisten Andreas Kirpal gründeten die vier Musiker vor acht Jahren in München eine eigene Konzertreihe, die inzwischen fester Bestandteil des dortigen Musiklebens geworden ist. Darüber hinaus trat das Quartett auch bei diversen Festivals auf wie dem Würzburger Mozartfest, den Weilburger Schlosskonzerten und den Osnabrücker Kammermusiktagen. Aufnahmen des Diogenes-Quartetts entstanden für den Bayerischen Rundfunk und Deutschland-Radio. Seine bisherigen CD-Produktionen enthalten neben Werken von Haydn, Cherubini, Mozart, Brahms und Dohnányi auch Ersteinstrumentierungen von Humperdinck und Onslow. Der Name des Quartetts geht zurück auf den Schweizer Diogenes-Verlag bzw. die Freundschaft der Musiker mit dessen Mitinhaber Rudolph C. Bettschart.

Das KURPFÄLZISCHE KAMMERORCHESTER wurde 1952 von Eugen Bodart gegründet. Unter seiner Leitung und der seiner Nachfolger Wolfgang Hofmann (1958-1987) und Jiří Malát (1992-2002) erwarb sich das Orchester nicht nur in der Rhein-Neckar-Region besondere

Verdienste um die Wiederbelebung zahlloser vergessener Werke des 18. Jahrhunderts und insbesondere der „Mannheimer Schule“. Das Ensemble konzertierte auch mit Erfolg bei den Berliner und Wiener Festwochen und – als eines der Gründungsorchester – regelmäßig bei den Schwetzingen Festspielen. Viele hundert Rundfunkaufnahmen, Fernsehmitschnitte, Schallplatten- und CD-Produktionen sowie Konzertreisen durch ganz Europa, Südamerika, Nordafrika und Israel führten zu nationalem wie internationalem Ansehen. Seit 2002 war Florian Heyerick, zwischen 2004 und 2008 Wolfram Christ Chefdirigent des Orchesters.

Die STUTTGARTER KAMMERSOLISTEN setzen sich zusammen aus Angehörigen verschiedener international anerkannter Kammermusikensembles, aus Solisten, Hochschullehrern und Orchestermusikern. Gegründet wurde das Ensemble 2005 von dem Solocellisten des Staatsorchesters Stuttgart und Gründer des Trio Parnassus, MICHAEL GROSS, mit dem Ziel, Kompositionen in variablen Besetzungen zur Aufführung zu bringen und somit Werke wieder erklingen zu lassen, die von klassischen Kammermusikformationen nicht oder nur sehr selten zur Aufführung gebracht werden. Die Musiker treffen sich zu drei Arbeitsphasen im Jahr, um dann in fester Besetzung bestimmte Projekte zu realisieren. Die Besetzung ist also stets vom Repertoire bestimmt und reicht von der reinen Streicherformation bis zu einem mit Bläsern gemischten Ensemble.

creative inneneinrichter

das einrichtungshaus mit eigener schreinerei
direkt an der b29 am meterstab in bopfinger

schieber
werkstätten

neue nördlinger str. 16 · 73441 bopfinger
telefon 07362 40 04 · fax - 57 70
info@schieber-werkstaetten.de

schreinerei tische stühle leuchten internationale möbelkollektionen sideboards

P22

Nördlingen

*Die schönsten
Ecken sind rund*

Nördlingen mit seinen vielfältigen und sehenswerten Museen lädt Sie ein!



RIESKRATER-MUSEUM

Geöffnet täglich außer montags, Mai bis Okt. 10 - 16:30 Uhr
Nov. bis April 10 - 12:00 und 13:30 - 16:30 Uhr.
Nördlingen, Eugene-Shoemaker-Platz 1, Tel. (0 90 81) 27 38 22-0

STADTMUSEUM

Geöffnet täglich außer montags, März bis Okt. 13:30 - 16:30 Uhr.
Nördlingen, Vordere Gerbergasse 1, Tel. (0 90 81) 27 38 23-0

STADTMAUERMUSEUM im Löpsinger Torturm

April bis Nov. täglich geöffnet, 10 - 16:30 Uhr.
Nördlingen, Tel. (0 90 81) 91 80

DANIEL (Kirchturm der St. Georgskirche)

April bis Okt. 9 - 19 Uhr, Nov. bis März 9 - 17 Uhr.
Nördlingen, Tel. (0 90 81) 27 18 13

AUGENBLICK-MUSEUM

für optische und akustische Attraktionen.
Fr., Sa., So. 15 - 17 Uhr, Nördlingen, Pfarrgasse 2, Tel. (0 90 81) 2 81 83

BAYERISCHES EISENBAHMUSEUM

Mai bis Sept. Di. - Sa. 12 - 16 Uhr, Sonn-/Feiertag 10 - 17 Uhr
Okt. bis April Sa. 10 - 16 Uhr, Sonn-/Feiertag 10 - 17 Uhr
Nördlingen, Am Hohen Weg 6 a, Tel. (0 90 83) 3 40



Weitere Informationen und Prospekte:

Tourist Information Nördlingen
Marktplatz 2, 86720 Nördlingen
Telefon (0 90 81) 84-1 16 und 84-2 16
E-Mail: tourist-information@noerdlingen.de

www.noerdlingen.de



Der **Markt Kaisheim** (4300 Einwohner, 472 m ü. NN) umfasst die Ortsteile Altisheim, Bergstetten, Gunzenheim, Hafenreut, Leitheim und Sulzdorf.

Die Zisterzienserabtei „Kaisersheim“ bestand 1134 - 1803 (seit 1816 Strafanstalt). Der barocke „Kaisersaal“ wurde 1979 - 1989 restauriert. Die hochgotische Klosterkirche mit barocker Ausstattung birgt bedeutende Stein- und Holzplastiken. Sehenswert ist auch die Heidebrünnel-Kapelle mit Waldpark. Das barocke Schloss Leitheim war Sommersitz der Kaisheimer Äbte.

Das neu erschlossene Gewerbegebiet „Am großen Anger“ bietet eine Fläche von ca. 200.000 m².

Kontaktadresse: hauptamt@kaisheim.de



MARKT
WALLERSTEIN
AN DER ROMANTISCHEN STRASSE

MARKT WALLERSTEIN,
Weinstraße 19, D-86757 Wallerstein

☎ (09081) 27 60-0

Fax: (09081) 27 60-20

Email: info@markt-wallerstein.de

Internet: www.markt-wallerstein.de

